

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 25

Artikel: Gymnasialreform und physische Erziehung
Autor: F.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solche bewußt herbeigeführte Gefundung eines sozialen Lebens zu verhindern.

Herr Weber erklärte u. a.:

„Ich glaube, wir dürfen doch nicht auseinandergehen ohne ein Wort herzlichsten Dankes an den Herrn Referenten. Er hat angefangen mit dem Bekenntnis, daß er die Pädagogik als eine Kunst betrachte, und damit hat er die ganze Sache auf eine hohe Warte gestellt. Er bringt uns sein Vertrauen entgegen: er deklariert uns als Künstler. Das ist ein Großes, das uns heben und zugleich erniedrigen kann. Wenn wir unsere Arbeit mit Kunst vergleichen und unser fertiges Werk mit dem Werk eines Künstlers, wie einer hinter dem Herrn Vortragenden prangte (Böcklins „Heiliger Hain“), vergleichen, dann kommen wir uns als erbärmliche Stämper vor. Da ist es nötig, daß von Zeit zu Zeit so ein Tau auf unsere Seelen falle. Und diesen Tau hat uns Herr Dr. Steiner gegeben. Er hat uns gezeigt das Schillerwort:

Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie. Sie sinkt mit Euch,
Mit Euch wird sie sich heben.

Es ist jetzt schwere Zeit. An alles wird jetzt, an jeden Stein wird jetzt geklopft: ist die Sache noch gesund oder ist sie morsch geworden und zum Untergange reif?

— Wenn ich Chef eines Erziehungsdepartementes der schweizerischen Eidgenossenschaft aller 25 Kantone wäre, so würde ich — erschrecken Sie nicht — so würde ich Herrn Dr. Steiner zum Seminaradministrator eines schweizerischen Lehrerseminars oder Lehrerinnenseminars machen! Er brächte den rechten Geist mit und die Vorbildung und die Kraft, die jungen Leute emporzuziehen. Nun aber, er ist Gast im Schweizerland und muß Angriffe auf Angriffe auf sich erdulden, die der Schweizer Gastfreundschaft unwürdig sind. Hat ein Mann, wie Herr Dr. Steiner, der solche Grundsätze verfolgt, wie er sie nun an 14 Abenden uns vorgeführt hat, wirklich keinen Platz mehr im freien Schweizerland? Dagegen lehnen wir uns auf, laut und leise, und wo Gelegenheit ist, tue ich das kund. Meine Kollegen

und Kolleginnen, wir kennen nun Herrn Dr. Steiner, den seelenguten, grundgütigen Mann, — nein, den lassen wir nicht aus der Schweiz herauskela! Wir haben ihn nötig. Er hat uns vieles, vieles zu sagen!

Die Teilnehmer des Kurses versammeln sich nun noch zu einer Aussprache, in der erörtert werden soll, wie die pädagogische Arbeit im Sinne Dr. Steiners in der Richtung auf eine erneuerte Erziehungspraxis aufgenommen werden kann. Der Kurs findet seinen Ausklang in einer (öffentlichen) Vorstellung zurhythmischer Kunst vom nächsten Samstag den 15. Mai, in der die pädagogische Fruchtbarkeit dieser neuen Kunst durch Kinderdarbietungen anschaulich gemacht werden soll.“

w. st.

(Die Sperrungen sind von uns. D. B.)

Dazu nur einige kurze Bemerkungen. Wir bedauern die Lehrerschaft Basels aufrichtig. Was Christus, der Gottessohn, was hunderte und tausende herrlicher Männer im Laufe der Jahrhunderte nicht fertig brachten, das soll nun Dr. Steiner fertig bringen. Die Grundlage seiner Erziehung, prächtig illustriert mit dem Böcklinischen Heidentempel ist ein Faustschlag ins Angesicht der christlichen Erziehung. Oder läßt sich ein kardanender Lehrer etwa vom Kompliment — er sei ein Künstler — imponieren? Nein, da heißt es Hände weg von dieser neuen Ausgeburt menschlicher Wahnideen. Zurück zu Christus — aber nicht zurück zu Buddha — das sei unsere Losung, das sei unser Schwur. Gotteskinder zu erziehen sei unsere Kunst und nicht mit indischen Phantasien vorgepöpstete Köpfe, die nirgends im praktischen Leben etwas taugen. Augen auf! Hier ist eine große Gefahr!

Gymnasialreform und physische Erziehung.*)

In einer Versammlung von Direktoren und Lehrern zur Besprechung der Gymnasialreform schien man über das Thema der physischen Erziehung nicht genügend orientiert zu sein. Ein Beschluß, den man bei der Behandlung von Artikel 14 der Vorlage von Dr. Barth faßte, dahingehend, der physischen Erziehung „sehr sympathisch“ gegenüber zu stehen, um dann aber eine Praxis inne zu halten, die nicht einmal ein

Minimum von 2 Lektionen für alle Klassen kennen will, ist offenbar ein Zeichen des Ausweichens oder dann der Schwäche. Fortlaufend begegnet man der physischen Erziehung gegenüber falschen Urteilen, Unklarheiten und Inkonssequenzen. Woher kommen sie? Nicht zum wenigsten von solchen Personen, die in ihrer Studienzeit keinen systematischen Turnunterricht genießen konnten, die heutigen Anforderungen

*) Wir erteilen hier einem bekannten Vorkämpfer der körperlichen Erziehung gerne das Wort, ohne zu der Frage selber Stellung zu nehmen. Es ist wünschenswert, daß man in den interessierten Kreisen vorurteilsfrei an die Prüfung dieser Frage herantritt und ruhig und sachlich Gründe und Gegengründe erwägt und zu gegebener Zeit entsprechende Anträge stellt. D. Sch.

an denselben nicht oder nur oberflächlich kennen und mit einer gewissen Enge den Forderungen des Lebens und der Existenz noch gegenüberstehen.

Dr. Barth berührt die physische Erziehung nur flüchtig. Sein Werk hat für die gesamte Erziehung nicht jene Bedeutung, die ihm eigentlich zukommen sollte. Er spricht sozusagen ausschließlich von der Ausbildung der Geisteskräfte. Die Ausbildung des Körpers kommt zu kurz. Barth's Werk müßte in seiner Gesamtheit auch diese, und wenn wir von der Erziehung im wahren Sinne des Wortes sprechen, noch einen dritten Teil umfassen, das ist die Bildung zur Sitte und Moral, d. h. die eigentliche Erziehung. Der katholische Erzieher findet letztere Lösung in den Lehrsätzen der Glaubens- und Sittenlehre und den Gnadenmitteln der Kirche. Für einen katholischen Erzieher aber handelt es sich in hohem Maße darum, dafür zu sorgen, daß der Zögling diesen Grundsätzen in der Praxis des Lebens treu bleibt. Es muß eine gewisse Kraft und Stärke dazu kommen. Unser Erziehungswerk muß ein allgemeineres, tieferes und gründlicheres werden. Es darf nicht nur den Geist umfassen, sondern muß auch den Leib berühren. Seele und Leib sollen im engen Kontakt stehen, auf daß eines sich am andern stärke und das Ziel und Ende des Menschen besser zu erfassen vermag.

Es wird vielleicht von gewissem Interesse sein, in welcher Weise Schulreformen und die körperliche Erziehung verbunden behandelt wurden.

Die Kantonschule in Frauenfeld hat im Minimum pro Klasse zwei Turnstunden und daneben den Kadettenunterricht an einem Nachmittag obligatorisch, ihn jedoch geändert, indem er den Lehrstoff nicht einem militärischen Pensum, sondern den volkstümlichen Übungen und Spielen entnimmt. Die Noten im Turnfach werden ins Maturitätszeugnis eingetragen, sind jedoch bei der Promotion nicht entscheidend. — Die Handelsschule Zürich trägt die Turnnote ins Reifezeugnis ein. (Durchschnitt der Quartalsnoten als Erfahrungsnote.) Die Lehrerschaft beschloß die Einführung einer dritten freiwilligen Turnstunde. — Das Gymnasium Zürich hat alle 14 Tage einen obligatorischen Ausmarsch. Jene Schüler, die einer Pfadfindergruppe oder einem Ruderklub zc. angehören, sind davon dispensiert. — Am Gymnasium Basel gibt das

Latein im Sommer zwei Stunden zugunsten für volkstümliche Übungen ab. — In Württemberg war schon vor dem Krieg an allen Gymnasien der obligatorische Spielnachmittag eingeführt. — In Preußen hat die dritte Turnstunde schon längere Zeit Eingang gefunden. — Kürzlich wurde in Berlin die Hochschule für Leibesübungen errichtet. — Die Schulsynode des Kantons Zürich (ca. 1100 Lehrer) hat nach einem Referat von Prof. Mathias die dritte Turnstunde und einen Spielnachmittag für die Volksschulen als ein Minimum der Forderungen für die körperliche Erziehung unterstüzt. Es ist eigentlich lächerlich, hieß es dort, wenn wir am Geist so viel herumdoktern, während wir den Körper vernachlässigen.

Wer beurteilt die körperliche Erziehung? Meist häufig jene, die sie nicht kennen. Das ist höchst bedauerlich.

Noch kann kurz die Frage der Verbindung der Turnnote mit dem Maturitätszeugnis berührt werden. Hat das Maturitätszeugnis nur eine geistige Reife zu konstatieren, oder soll es den Abschluß einer erworbenen allgemeinen Bildung darstellen? Wir denken an letzteres. Zur allgemeinen Ausbildung aber gehört entschieden ein gewisses Maß körperlicher Festigkeit und Fertigkeit. Die Lebensarbeit und Lebenskraft ist sehr stark davon abhängig. Was behandelt aber die Matura? In hohem Maße wird das Gedächtnis beurteilt, weniger die Reife des jungen Menschen. Sehe ich ein Abgangszeugnis aus einer Handelsschule an, das vielleicht lauter gute Noten hat, so kann ich daraus nicht schließen, ob der junge Mann ein Krüppel oder normal und kräftig gebaut ist. Das gleiche gilt für das Lehrpatent. Unsere Lehrer haben je länger desto mehr die Behandlung des ganzen Menschen notwendig, um ihrem Berufe nachzukommen. Kranke Lehrer sind in der Lösung ihrer Aufgabe gehemmt und belasten den Staat und die Schule. Zur Lehrerarbeit aber braucht es gesunde und kräftige Menschen, solche, die eine große Dosis Energie auch mit einer körperlichen Entwicklung voraus haben. Hier heißt es nicht abrüsten, sondern aufbauen. Ein Lehrer muß in der gesamten Ausbildung ein Muster sein.

Mögen diese Andeutungen unsern maßgebenden Personen das nahe legen, der gegenwärtigen Entwicklung mit voller Aufmerksamkeit in allen Teilen zu folgen. Die

„Schweizer-Schule“ steht auf katholischem Boden. Sie soll Erziehungsfragen von diesem Standpunkt aus behandeln. Unsere katholischen Schulmänner aber dürfen nicht zu ängstlich sein, wenn Postulate anderer auftauchen. Sind die katholischen Grundsätze fest, so dürfen wir mit Mut dem andern ins Auge schauen. Nicht auf die Quantität lassen wir es ankommen, sondern einmal etwas mehr auf die Qualität. Nicht alle, die sich mit der körperlichen Erziehung

abgeben, sind grundsätzlich schwächer. Wohl aber gibt es viele, die gerade durch eine Einsicht und Prüfung der körperlichen Entwicklung eine vermehrte Grundsätzlichkeit erlangt haben und daraus erst Männer geworden sind, die in den Lebenskämpfen das Banner der Grundsätzlichkeit ebenso gut vertreten, als jene, welche nur davon sprechen, aber den Mut nicht finden, in andern Kreisen auch für die Wahrheit Zeugnis zu geben.

F. E.

† Professor und Kanonikus Sat. Wäzmer.

Herr Prof. und Kanonikus Sat. Wäzmer in Luzern, dessen Tod in der Morgenfrühe des Fronleichnamstages seine zahlreichen Freunde so überraschte, hat als bekannter Schulmann und Mitarbeiter der „Schweizer-Schule“ einen kurzen Nachruf in diesen Blättern reichlich verdient.

Seine Wiege stand in Derendingen im Kt. Solothurn, wo er im Jahre 1855 als ältester Sohn einer angesehenen und vermöglichen Bauernfamilie geboren ward. Der geweckte Junge kam nach Absolvierung der Bezirksschule in Kriegstetten an die damals schon in freisinnigem Geiste geführte Kantonschule in Solothurn. Manches, was seinen Freunden gelegentlich an dem hochgebildeten Manne auffiel, dürfte auf den Besuch und Einfluß dieser Schule zurückzuführen sein. Als Berufstudium wählte er nach einigem Schwanken das Studium der alten Geschichte, Sprachen und deren Literaturen und bezog dazu auf zwei Jahre die Universität Basel. Schließlich siegte aber doch die alte Jugendneigung in ihm, und er entschloß sich zum Studium der Theologie, dem er während zwei Jahren unter Fiala, Eggenchwiler, Busfinger, Giesiger in Solothurn oblag. Zwei weitere Semester brachte er in München zu, wo er freilich auch die Basler Sprachstudien noch ergänzte. Nachdem er im Sommer 1882 in Luzern ordiniert worden war, kam der vorzüglich gebildete junge Priester als Professor und Präfekt an die Kantonschule Zug. Hier aber holte sich der bis anhin kräftige und gesunde Mann infolge einer Unvorsichtigkeit den Keim zu einer tödtlichen Lungenkrankheit, die ihn zwang, monatelang in Andermatt und später nochmals in Engelberg und wiederholt in Weissenburg Kuraufenthalt zu nehmen. Die weitere Tätigkeit in der Schule schien für ihn nun zu gewagt. So

nahm er nicht ungern die ihm angebotene Redaktion des „Solothurner Anzeiger“ an. In dieser Stellung war nun der belebte, geistreiche, febergewandte und mutige Mann mit seiner raschen Auffassung ganz an seinem Posten. Etwa zehn Jahre lang stand er da im Vordertreffen eines erbitterten, zähen Kampfes gegen ein rücksichtsloses System, dem er in mehreren Preßprozessen unterlag, freilich in seinem unerschrockenen Durchhalten und Durchhauen auch manches abrang. Seine nun einmal geschwächte Gesundheit hätte aber diesen erbitterten Kampf auf die Dauer nicht ertragen. So übernahm er gern die Organisation der eben gegründeten, kleinen Pfarrei Zuchwil bei Solothurn, als er im folgenden Jahre, im Sommer 1895, eine Berufung für die Professur der alten Sprachen am Lyzeum in Luzern erhielt.

Wäzmer nahm freudig an und brachte für diese Stellung ein wirklich großes Wissen mit, das er in unermüdlicher, wenn vielleicht auch nicht immer systematischer Arbeit vertiefte und verbreiterte. Seinem philosophischen Kopfe ging der Inhalt über alles, so daß Methode und Form und damit auch die Klarheit gelegentlich etwas zu kurz kamen. Seinen Schülern war er ein gemein wohlwollender, ja besorgter Lehrer, wie es die Schüler wohl kaum ahnten. Allem bloßen Formelkram war er abhold und drang auch beim Schüler auf möglichste Selbständigkeit des Urteils, mochte aber bei seiner eigenen geistigen Regsamkeit und seinem außerordentlichen Wissensumfang die Geisteskräfte und die Aufnahmefähigkeit seiner Schüler öfter überschätzen. Als Früchte seiner Studien erschienen verschiedene größere Arbeiten bald als Beilagen in den Jahresberichten der Kantonschule (1906 u. 1914) oder in der „Schwei-